

Mit Aimé Césaire gegen Israel?

(Dis-)Kontinuitäten des israelbezogenen Antisemitismus in antikolonialer und postkolonialer Theorie

Randi Becker

Seit dem 7. Oktober entdecken palästinensische Aktivist:innen und zeitgenössische postkoloniale Theoretiker:innen Vordenker anti- und postkolonialer Theorien wieder oder neu: Mit Bezügen auf Edward Said oder Frantz Fanon wird das Massaker der Hamas und anderer palästinensischer Terrorgruppen in Südisrael als antikolonialer Widerstand gedeutet und eine lange Denktradition dieser antisemitischen und antizionistischen Vorstellungen von „Widerstand“ und „Befreiung“ behauptet. Unter diesen neu- oder wiederentdeckten Autoren befindet sich auch der martinikanische Dichter und Denker Aimé Césaire. So glaubt etwa John Eperjesi, Professor des Departments of English Linguistics and Literature der Kyung Hee University in Seoul, seine eigene Sicht auf Israel mit Theorien Césaires verbinden zu können: Der Staat Israel würde Praktiken des Rassismus, der Apartheid, des Siedlerkolonialismus, der ethnischen Säuberung und des Genozids, finanziert durch die USA, anwenden und sei auf seine Praktiken auch noch stolz. Menschen auf der ganzen Welt seien entsetzt und würden nun ältere postkoloniale Texte hervorholen, um die Situation in Gaza zu verstehen. Eperjesi schlägt die Lektüre Césaires vor, denn dessen *Über den Kolonialismus* helfe, die Barbarei zu verstehen, die nicht etwa am 7. Oktober stattfand, sondern die Eperjesi in der US-amerikanischen Unterstützung des israelischen Militärs sieht (Eperjesi 2024).

Häufig sind solche Beispiele gespickt mit antisemitischer Rhetorik: Israel wird unterstellt, einen Genozid zu begehen,¹ als Apartheidsstaat und Kolonialregime bezeichnet.² Gleichzeitig werden solche antisemitischen Erzählungen rund um Bezüge zu Aimé Césaire konstruiert. Doch warum avanciert er in aktuellen postkolonialen Versuchen des Theoretisierens um den 7. Oktober zum Stichwortgeber für israelbezogenen Antisemitismus?

1 Zum antisemitischen Gehalt des Genozidvorwurfs siehe Lelle (2025).

2 Zum Vorwurf an Israel, Kolonialregime zu sein, siehe Schneider (2023).

Im Folgenden stelle ich Césaire vor und frage, wie sein Werk vor und nach dem 7. Oktober für antisemitische Argumentationen genutzt wurde und wird und kontrastiere dies mit Césaires eigenen Thesen zum sogenannten Nahostkonflikt. Am Beispiel von Césaire und seiner Rezeption vor und nach dem 7. Oktober lassen sich Widersprüche zwischen Originalwerk und Rezeption herausarbeiten, die grundsätzliche Fragen nach zeitgenössischer postkolonialer Theorie-Geschichtsschreibung aufwerfen.

Poet, Pragmatiker, Politiker

Aimé Césaire wird 1913 in Basse-Pointe, einer kleinen Stadt im Nordosten der Insel Martinique, damals französische Kolonie, später französisches Département und Region, geboren. Er besucht das Lycée in Fort-de-France, Martiniques Hauptstadt, und kann ab 1931 ein Elitegymnasium in Paris besuchen. 1932 beginnt er sein Studium an der Sorbonne. Die Zeit in Paris, ursprünglich als Befreiung aus den engen, kleinkarierten Verhältnissen Martiniques empfunden, wird für ihn zu einer Begegnung mit schwarzer Kultur und Geschichte: Césaire trifft hier andere schwarze Studierende aus verschiedensten afrikanischen Ländern, lernt durch sie afrikanische Kultur und Geschichte kennen und gründet die Gruppe „L’Étudiant noir“ sowie die gleichnamige Zeitschrift. Er beginnt, Gedichte und Essays zu schreiben und reflektiert Fragen der schwarzen Selbstbewusstwerdung: Wie können Schwarze in den ganz unterschiedlichen Ländern angesichts des Kolonialismus ein Bewusstsein für die eigene Identität, Kultur und Geschichte entwickeln? 1939 kehrt er nach Martinique zurück und gründet die antikoloniale Zeitschrift *Tropiques*, in der auch gegen das Vichy-Regime protestiert wird, woraufhin die Publikation verboten wird. Als aufstrebender linker Denker und Poet wird er von der Parti communiste français (PCF), der Kommunistischen Partei Frankreichs, entdeckt und 1945, für ihn selbst überraschend, zum Bürgermeister der martinikanischen Hauptstadt gewählt, was er bis 2001 bleibt, sowie zum Vertreter Martiniques in der französischen Nationalversammlung. Mit den Parteikommunisten bricht Césaire allerdings früh: Er tritt 1956 mit einem offenen Brief aus der PCF aus, in dem er neben deren fehlendem Bewusstsein für die Situation der Schwarzen auch die Verbrechen Stalins, dessen Antisemitismus und die fehlende Kritik der französischen Linken daran kritisiert (Césaire 2016a: 387–394). Er gründet daraufhin in Martinique die Parti Progressiste Martiniquais (PPM) und ist

für sie bis zu seinem Tod aktiv. Als Poet veröffentlicht er im Laufe seines Lebens zahlreiche Gedichte, Theaterstücke, Essays und Bücher. Er wird insbesondere für die Idee der „Négritude“ berühmt, einem Plädoyer der schwarzen Bewusstwerdung der eigenen Geschichte und Kultur, als „eine Art und Weise, dem Wert, der Würde und der Bedeutung der afrikanischen Zivilisationen gerecht zu werden“ (Césaire 2018: 172).³ Seine flammende Rede *Über den Kolonialismus*, ab 1950 geschrieben, ist seine meist rezipierte Schrift: ein Aufschrei gegen den Kolonialismus, häufig als Abrechnung mit Europa interpretiert, samt vieler relativierender Vergleiche zwischen Kolonialismus und Nationalsozialismus. Seine weniger rezipierten Schriften und politischen Reden vermitteln ein differenzierteres Bild: das eines Linken, der an den Werten *Liberté*, *Égalité* und *Fraternité* festhalten, aber ihre Verwirklichung für alle erstreiten will. Als Bürgermeister und Politiker steht er für eine undogmatische Politik, die sich zuallererst auf die Verbesserung der realen Lebensbedingungen der martinikanischen Bevölkerung bezieht. So hat er als dezidiert antikolonialer Politiker trotzdem nie die Unabhängigkeit Martiniques von Frankreich gefordert, sondern sich stets für einen Status der Insel eingesetzt, der nicht symbolisch, sondern ganz praktisch das Leben der Bevölkerung verbessert, zuerst 1946 als Département, später als Region von Frankreich.

Césaire-Rezeptionen gegen Israel

Sein Werk wird in postkolonialen Theorien breit rezipiert und häufig zur Untermalung antisemitischer Erzählungen verwendet. Joseph A. Massad, Professor für Modern Arab Politics and Intellectual History der Columbia University und pro-palästinensischer Aktivist, nutzt Césaire-Bezüge, um Juden:Jüdinnen als Weiße zu markieren. Massad selbst hatte am 8. Oktober 2023 einen Artikel auf der Seite *Electronic Intifada* veröffentlicht, in dem er das Massaker als „innovative Palestinian resistance“ bezeichnete. Er sprach von „stunning videos“ der gleitschirmfliegenden Terroristen als „air force of the Palestinian resistance“ (Massad 2023).

Schon vor dem 7. Oktober bezog Massad sich auf Césaire, etwa in seiner Rede „Die letzten Semiten“ anlässlich der „zweiten Palästina-Solidaritätskonferenz“ 2013 in Stuttgart, in der er das Wort „Antisemitismus“ vollständig von Juden:Jüdinnen und der Feindschaft gegen sie ablöst und darunter

³ Wenn nicht anders angegeben stammen alle Übersetzungen von der Autorin.

in Anlehnung an „semitische Sprachen“ eine Feindschaft gegen „Semiten“ versteht. Im „jüdischen Holocaust“ seien die Juden umgebracht worden, die den Zionismus bekämpft hätten, sodass heute nur noch die „letzten Semiten“, die Palästinenser:innen, übrig seien, um den Kampf gegen den Antisemitismus und Zionismus zu führen (Massad 2013). Zionismus sei so gleich Antisemitismus und Palästinenser:innen Opfer von Antisemitismus seitens der Zionist:innen. Allein der palästinensische Widerstand sei es, „der dem vollständigen Sieg des europäischen Antisemitismus im Nahen Osten und auf der ganzen Welt im Wege“ (ebd.) stünde. Diese Argumentationsfigur fußt auf Massads Verschwörungserzählung einer „antisemitischen Basis des Zionismus und ihren Allianzen mit Antisemiten“ vor und während des Nationalsozialismus (ebd.). Nach 1945 hätten „die Vereinigten Staaten und einige europäische Länder einschließlich Deutschland [...] die pro-zionistischen Strategien der Nazis“ fortgesetzt (ebd.). Im Versuch, diese behauptete Gemengelage prozionistischer Positionierungen noch in postkoloniale Begriffe zu kleiden, geht Massad davon aus, Juden:Jüdinnen seien nach 1945 in medialen Darstellungen „weiß gemacht“ worden, um die Identifikation mit ihnen als Opfer des Holocaust zu erleichtern und so „posthum in die Kultur weißer Europäer integriert worden“ (ebd.). Nur wegen dieser Weißmachung würden nun in einem Land wie den USA, „das mit der Abschlachtung europäischer Juden nichts zu tun hatte“, zahlreiche Holocaustgedenkstätten existieren, während der „Holocaust an den amerikanischen Ureinwohnern oder an den Afro-Amerikanern“ nicht erinnert würde (ebd.). Dies sei, mit Césaire, eine koloniale Kontinuität: Nach Massad sah Césaire

die Kriege der Nationalsozialisten und den Holocaust als nach innen gerichteten europäischen Kolonialismus [...]. Aber seitdem die Opfer des Nazismus als weiße Bürger rehabilitiert sind, führen Europa und sein amerikanischer Komplize ihre Nazipolitik der Gräueltaten an nicht-weißen Völkern auf der ganzen Welt fort, so in [...] Palästina, im Iran sowie im Irak und in Afghanistan. (Ebd.).

Kolonialismus würde sich auch in der Staatsgründung Israels ausdrücken, einem „Kolonialstaat von Siedlern weit weg von Europa“ mit „antisemitische[m] Programm des Zionismus der Assimilierung von Juden in die weiße Gesellschaft“ (ebd.). Der Staat Israel wird hier zum „zionistische[n] Kolonialismus“, der fälschlicherweise für sich in Anspruch nähme, Staat von Holocaustüberlebenden zu sein, der Milliardenbeträge für die „Wiedergutmachung für den Holocaust“ erhalte, obwohl weder Israel noch der

Zionismus die Opfer des Holocaust gewesen seien, sondern ausschließlich antizionistische Juden:Jüdinnen (ebd.).

Massad verbindet in dieser irren Rede sekundär-antisemitische mit israelbezogen-antisemitischen Motiven, die er mit Bezügen auf Césaires *Über den Kolonialismus* anreichert. Nur die geübte Césaire-Leserin kann dabei filtern, welche Teile der Argumentation sich auf Césaire beziehen und welche Teile Massad ergänzt. Es entsteht der Eindruck, schon Césaire habe Israel als zionistischen Kolonialstaat verstanden, Araber:innen und Muslim:innen als neue Juden:Jüdinnen markiert und aktuellen Antisemitismus gegen Juden:Jüdinnen negiert. Massad kann so die eigenen antisemitischen Positionen mit Verweisen auf Césaire als Teil einer vermeintlich langen Theorietradition ausgeben.

Houria Bouteldja gegen den „Deal with the devil“

Houria Bouteldja, eine französisch-algerische Aktivistin und Autorin, die sich für die BDS-Kampagne engagiert (Stop Antisemitism 2023), nutzt Césaire-Bezüge vor allem, um eine generelle Schuldigkeit jeder Israeliin und jedes Israeli zu behaupten. Zu ihren eigenen vielfältigen antisemitischen Äußerungen zählen etwa eine Rede von 2017, in der Bouteldja äußerte, sie „could not care less“ hinsichtlich der Ermordung der Jüdin Sarah Halimi in Paris, weil Halimi „a colonizer“ sei (ebd.), sowie ein Interview von 2013, in dem sie angibt, Zionismus sei eine kriminelle Ideologie, die dieselbe DNA wie der Nationalsozialismus teile (ebd.). Ihre Vernichtungsfantasien kulminieren in Aussagen wie: „Killing an Israeli is killing two birds with one stone – eliminating the oppressor and the oppressed“ (ebd.), eine Anlehnung an den Satz aus Jean-Paul Sartres Vorwort zu Fanons *Die Verdammten dieser Erde*: „In the first phase of the revolt, killing is a necessity: killing a European is killing two birds with one stone, eliminating in one go oppressor and oppressed: leaving one man dead and the other man free.“ (Sartre 1961)

In ihrem Buch *Whites, Jews, and Us: Toward a Politics of Revolutionary Love* (2016) entfaltet sie ihre Hauptthese: Im Gegensatz zu Araber:innen und Schwarzen hätten Juden:Jüdinnen „ideological choices“ getroffen, die zu einer Allianz von Juden:Jüdinnen mit dem westlichen Imperialismus führen würden – dem „deal with the devil“. Der Westen könne so durch sie die weiße, moralische Legitimitätskrise nach dem Nationalsozialismus bewältigen und Rassismus auslagern (Bouteldja 2016: 54f.). Juden:Jüdinnen

hätten so den Kampf gegen die „white supremacy“ verraten, was sich insbesondere in der Staatsgründung Israels spiegele: Der Zionismus sei der Inbegriff jüdischen Verrates und Kapitulation vor der „white supremacy“ (ebd.: 57). Juden:Jüdinnen könne Bouteldja immer und überall an ihrer Bereitschaft, mit dem Weißsein zu verschmelzen, ihre Unterdrücker zu unterstützen und daran, den Kanon der Moderne verkörpern zu wollen, erkennen (ebd.: 53f.). Sie inszeniert den Staat Israel als kolonialen, rassistischen Staat, zu dem sich alle Juden:Jüdinnen positionieren müssten: „whiteness or decolonization, Zionism or anti-Zionism“ (ebd.: 68).

Césaire dient ihr vor allem zu holocaustrelativierenden Argumentationen. Zum einen sei die Shoah für den globalen Süden „nothing but a ‚detail‘“, nicht wirklich dessen eigene Geschichte, Antisemitismus sei europäisch (ebd.: 59). Versuche, Nicht-Weiße antisemitisch zu markieren, würden Antisemitismus unrechtmäßig universalisieren (ebd.: 61). Gleichzeitig schreibt sie mit Bezug auf Césaire, die Shoah sei in einem „decolonial reading of the Nazi genocide“ ein Resultat des Kolonialismus: Techniken des Massenmords seien vor den Konzentrationslagern an Schwarzen im Rahmen von „tropischen Genoziden“ getestet worden, vor denen die europäische Bevölkerung die Augen verschlossen habe (ebd.: 63). Césaire werfe so auch die Frage nach einer Einzigartigkeit der Shoah auf, zu der Bouteldja sinniert, Erinnerungskultur sei insbesondere dadurch gefährdet, dass sie bereits eine „European civil religion“ geworden sei (ebd.: 63).

Diese Idee taucht später auch im zweiten Historikerstreit bei A. Dirk Moses‘ Vorstellung eines „Katechismus der Deutschen“ wieder auf: Erinnerungskultur sei eine Art Alltagsreligion geworden, eine „Heilsgeschichte, in der die ‚Opferung‘ der Juden durch die Nazis im Holocaust die Voraussetzung für die Legitimität der Bundesrepublik“ darstelle (Moses 2021). Juden:Jüdinnen sollten nach Bouteldja endlich aufhören, sich als „supreme victims“ zu verstehen und „Hierarchien des Horrors“ zu erschaffen (ebd.: 64). Die Einzigartigkeit der Shoah mache sie neidisch, schreibt sie entlarvend: „If we are jealous of you, it is because we covet your place in the heart of white people.“ (Ebd.: 71) Die Betonung der Einzigartigkeit der Shoah sei aber nicht nur Ausdruck der Privilegierung von Juden:Jüdinnen durch Weiße, sondern auch eine nicht zu tolerierende Instrumentalisierung und Stütze des israelischen Nationalismus (ebd.: 66f.). Césaire dient ihr dabei als legitimierende Autorität für ihre eigenen sekundär- und israelbezogen-antisemitischen Erzählungen: „I‘ll give Césaire a try. Who knows, perhaps he will find the words to convince you.“ (Ebd.: 62)

Mit Césaire gegen die Schönheitskönigin Benayoum

Im Dezember 2020 entwickelt Bouteldja ihre These des grundsätzlichen „israelischen Schuldig-Seins“ am konkreten Beispiel weiter: Auf der linken Website *Mediapart* veröffentlicht sie einen Artikel, in dem sie zur antisemitischen Kampagne gegen die Miss Provence und Miss World France April Benayoum Stellung bezieht. Diese war Ziel von antisemitischen Angriffen auf Social Media geworden, nachdem bekannt wurde, dass ihr Vater Israeli ist. Bouteldja argumentierte, sie sei zwar nicht verantwortlich für die Identität ihres Vaters, aber für ihre eigene, und müsse anerkennen, was diese Identität für Millionen vertriebener Palästinenser:innen bedeute (Cohen 2020). Benayoum müsse sich zu Israel positionieren: „One can be the daughter of an Israeli and position oneself against the colonial reality of Israel. One cannot be Israeli innocently.“ (Zit. n. Lentini 2021) Damit paraphrasiert Bouteldja Césaires Ausspruch: „No one colonises innocently, and no one can colonise without impunity.“ (Zit. n. ebd.) Ihr Text wurde nach Kritik von der Seite *Mediapart* wieder gelöscht, dann durch die Union juive française pour la paix erneut veröffentlicht (Bouteldja 2021). Sie selbst bezeichnet dies als „Zensur“, die „den Antizionismus zu einem strafbaren Meinungsdelikt machen und jeglichen Widerstand ihrer okzidentalistischen Weltsicht unterwerfen wolle“ (ebd.). Antikolonialismus müsse jedoch notwendigerweise auch Israelfeindschaft einschließen. Die französische Linke habe grundsätzlich ein Problem der Inkonsistenz im Hinblick auf antikolonialistische Politiken und hätten Césaires These der kolonialen Schuld nicht verstanden, was am Beispiel des Zionismus besonders augenfällig werde. Césaire dient ihr als Stichwortgeber für ein generelles Einfordern antizionistischer Positionen im postkolonialen Aktivismus der französischen Linken: Da Israel ein Kolonialstaat sei, seien weder seine Bürger:innen noch diejenigen, die sich auf ihn berufen, unschuldig (ebd.). So teile Miss Provence „die Verantwortung für den israelischen Kolonialismus: d. h. die Vertreibung der Palästinenser im Jahr 48, die unaufhörliche Kolonisierung der palästinensischen Gebiete, die regelmäßigen Bombardierungen des Gazastreifens“ (ebd.).

Césaire dient Bouteldja auch als Referenz für die Relativierung islamistischer Anschläge: Eine der meistzitierten Stellen aus *Über den Kolonialismus* ist Césaires Vorwurf an den „ach so humanistischen, ach so christlichen Bourgeois des 20. Jahrhunderts“, dass dieser „selbst einen Hitler in sich trägt, ohne es zu wissen, dass Hitler ihn bewohnt“ (Césaire 2021: 34), dass Europäer:innen die „Rassentheorien“ und koloniale Gewalt mitgetra-

gen haben. Während Césaire in *Über den Kolonialismus* durchaus verkürzend und relativierend Parallelen zwischen Kolonialismus und Holocaust behauptet, geht es ihm in dieser Problematisierung des „Hitler inside“ darum, dass der „Pseudohumanismus [...] die Menschenrechte allzu lange beschränkt hat, dass er eine enge, fragmentarische, eine partielle und parteiische und [...] rassistische Auffassung von ihnen gehabt hat und immer noch hat“ (ebd.: 35). Das Problem besteht für ihn darin, dass die Menschenrechte nicht universell sind. Bei Bouteldja wird dieser „Hitler inside“ zur argumentativen Brücke, um Terrorattentate zu relativieren: Diese seien nur der Spiegel der Barbarisierung der Weißen im Kolonialismus, deren „Hitler inside“. Terrorattentate wie auf die Redaktion von *Charlie Hebdo* oder den Club Bataclan seien zwar Resultate von Barbarisierung, diese hänge aber immer mit rassistischer Unterdrückung zusammen und sei so im Kern weiß. Barbarische Akte von Schwarzen seien nur der Spiegel weißer Barbarei, schwarze Barbarisierte nur aufgrund eines Übermaßes an Weißsein barbarisiert (Bouteldja 2019). So sei der Westen selbst für Terroranschläge verantwortlich. Antisemitismus bei Muslimen oder Nicht-Weißen existiere zwar, sei aber von einem Philosemitismus des Staates überlagert, den es zuallererst zu bekämpfen gelte (ebd.). Césaire dient ihr als Ausgangspunkt, um islamistische Terroranschläge als Resultat des Kolonialismus zu verharmlosen und einen antizionistischen Antirassismus zu fordern.

Der 7. Oktober als Rache der Kolonisierten

2024 schreibt Bouteldja unter dem vielsagenden Titel „Die Juden der Geschichte zurückgeben oder das Ende der Unschuld“, das Massaker des 7. Oktober sei eine „Explosion, die eine ultimative Wahrheit wiederherstellt“ (Bouteldja 2024: 151). Sie verharmlost die massive Gewalt, wenn sie das Massaker als Ereignis begreift, mit dem die Palästinenser:innen sich gegen ihr Schicksal gewehrt hätten, ein ausgerottetes Volk zu werden. Sie hätten diesen Widerstand in der „einzigen Form ausgedrückt, die ihm seine Henker gelassen haben“ (ebd.). Der Zionismus fülle für Juden:Jüdinnen „dieses existentielle Unbehagen aus: Rache an der Geschichte nehmen, Superweiße werden und gleichzeitig vorgeben, man selbst zu bleiben. Besiegte mit Siegermasken.“ (Ebd.: 160). Bouteldja zufolge hätten alle Israelis eine umfängliche Verantwortung für die „Massaker ihrer Regierung“, da die „zionistische Kolonialherrschaft“ Israel seit der Staatsgründung 1948

ausmache und die politische Gesellschaft auf diesem Verbrechen basiere. Alle, die davon profitierten (i. e. Israelis, mit Ausnahme von Kindern), seien demnach moralisch dafür mitverantwortlich. „Wie Césaire sagte, kolonisiert niemand unschuldig. Folglich ist niemand unschuldig Israeli“. Ebd.: 162) Ihre Ausführungen schließt sie mit der Feststellung, als palästinensischer „Märtyrer“ müsse man notgedrungen immer auch den Juden treffen, wenn man den „israelischen Kolonisten“ treffen wolle. Palästinenser:innen müssten sich endlich „von der Judenfrage befreien“ durch die endgültige Zerschlagung des Staates Israel:

Das palästinensische Volk wird so lange in der weißen Moralfalle gefangen bleiben, wie die Judenfrage als Alibi für die Aufrechterhaltung der westlichen Vorherrschaft dient – durch Israel als ihren Vorposten. Die Palästinenser von der Judenfrage zu befreien, bedeutet nicht nur, ihr Recht auf Widerstand in all seinen Formen zu verteidigen, sondern auch endgültig anzuerkennen, dass das, was einen Israeli grundsätzlich kennzeichnet, nicht so sehr sein Judentum ist, [...] sondern, dass er ein Besatzer ist. (Ebd.: 170f.)

Auch andere Autor:innen beziehen sich nach dem 7. Oktober auf Césaire und nutzen dafür insbesondere dessen Figur des Bumerangs: Césaire hat in *Über den Kolonialismus* vom *Choc en retour* geschrieben, dem zurückkehrenden Schock, um zu beschreiben, dass das aufklärerische Gleichheitsversprechen nicht für alle gelte, koloniales „Rassendenken“ und auch die nationalsozialistische Ideologie ermögliche, und dass der Verrat der Menschlichkeit und Gewaltanwendung weit weg auf Europa zurückwirke. Dieser *Choc en retour*, ursprünglich wenig konkret gefasst, wurde in den Übersetzungen bereits als Bumerang missinterpretiert. Nach dem 7. Oktober dient diese Figur des Bumerangs als Bestätigung einer Unschuld der Palästinenser:innen an den Morden des 7. Oktober: Der Angriff der Hamas sei eine Demonstration antikolonialer Gewalt gewesen und nur die Antwort auf Israels „Provokationen, ein anderes Volk zu besetzen, zu belagern und ihm das Recht auf Selbstbestimmung zu verweigern“ (Baconi 2024). Das Massaker des 7. Oktober sei Ausdruck von Widerstand gegen die „israelische Apartheid“ gewesen, wobei die Lehre daraus sei, dass eben jene nicht unbesiegbar ist (ebd.). Südafrika sei mit seiner Genozidklage gegen Israel vor dem Internationalen Gerichtshof ein Beispiel des Widerstandes des globalen Südens gegen die westliche Hegemonie, die historisch die „zionistische Kolonialisierung Palästinas“ möglich gemacht habe. Die jetzige globale Mobilisierung gegen „Israels Genozid“ zeige, dass Gaza der Dreh-

und Angelpunkt sei. In Anlehnung an Césaire würde der „koloniale Bumerang“ durch Gaza zurück in die Metropole geschleudert (ebd.). Mit der Figur des Bumerangs wird das Massaker zum antikolonialen Widerstand, der sich nicht nur gegen Israel richtete, sondern der erste Schritt hin zu einer neuen dekolonialen Welt sei. Mit dem Bezug auf Césaire kann Baconi seine Verharmlosung eines Massakers in eine vermeintlich lange und seiner Argumentation nahen Theorietradition einreihen.

Ganz ähnlich nutzt auch Noura Erakat, Professor für Africana Studies an der Rutgers University, New Brunswick, die Césairesche Figur des Bumerangs: So gäbe es einen Zusammenhang von US-amerikanischen Zuständen und denen in Gaza: Was in kolonialer Manier in der Peripherie angewendet würde, schlage nach Césaire auf die Metropole zurück, etwa in Anti-Terrorismus-Gesetzen, Zensur von Büchern und der Autorisierung von Polizei auf amerikanischem Universitätsgelände (Erakat 2024). Mit der Figur des Bumerangs möchte sie auf den vermeintlichen Zusammenhang der Unterdrückung von Schwarzen in den Vereinigten Staaten und dem Umgang mit Palästinenser:innen in Gaza aufmerksam machen und mit Césaire die eigene Sicht auf Israel als vermeintlich rassistischen und genozidalen Kolonialstaat legitimieren.

Césaire über Israel

Häufig wird Césaire in postkolonialen Theorien vor und nach dem 7. Oktober als Vordenker israelbezogen-antisemitischer Erzählungen dargestellt. Seine Rezipient:innen suggerieren durch gezieltes Einbinden von Césaire-Zitaten den Eindruck eines Konsenses der Israelfeindschaft ihrer und der césairschen Positionen, zitieren dabei aber nie direkt israelfeindliche Stellen Césaires.

Césaire hebt sich von den meisten zeitgenössischen postkolonialen Denker:innen dadurch ab, dass in seinem Werk Israel gar nicht vorkommt. Um sich mit dem Kolonialismus und seinen Nachwirkungen zu beschäftigen, reichen Césaire die Beschäftigung mit der Geschichte Martiniques und Fragen nach dem bestmöglichen politischen Status der Insel für das konkrete Wohl der dort lebenden Menschen völlig aus. Césaire war kein Ideologe, sondern pragmatischer Politiker, der als Vertreter Martiniques in der französischen Nationalversammlung die Lebensbedingungen der Martinikaner:innen verbessern wollte.

Zum Nahostkonflikt äußert er sich nur in wenigen Interviews auf explizite Nachfrage. Anfang der 2000er Jahre sagt er im Gespräch mit William F. S. Miles:

We hear on the radio that Israelis are racist, [...] as if they are fighting the Arabs out of racism. This confuses the matter. They are fighting the Arabs because they have the sentiment, whether right or wrong, that the new state they have constructed – the state called “Jewish” – is threatened in its very existence. [...] ,It is not that I am especially for the Israelis, reflected the man whose brother was killed in a Palestinian terrorist explosion aboard an airliner, “but it’s necessary to put the matter justly. What motivates them is not racism but nationalism – it’s not the same thing [...] The roots [of the conflict] are historic, not racial. [...] Israel’s essential motivation is its will to exist. It is anguished to see its future threatened.” (Miles 2009: 6)

Der Interviewer ergänzt in einer Fußnote, Césaires Bruder George sei am 20. Februar 1970 auf dem Weg zu einer internationalen Konferenz durch einen Terroranschlag auf sein Flugzeug ums Leben gekommen (ebd.: 8). Der Anschlag wurde vermutlich von der Volksfront für die Befreiung Palästinas (PFLP) verübt (LAGIS 2023). Miles fragt im Interview gezielt nach der (in weiten Teilen antisemitischen) Weltkonferenz gegen Rassismus in Durban von 2001 (Mena-Watch 2024), zitiert den Vorwurf „Zionismus ist Rassismus“ und die Forderung nach Reparationen für die Sklaverei. Césaire nimmt keinen Bezug auf die Äußerungen zum Zionismus, wendet sich aber gegen Reparationen mit dem Verweis, dass Leid nicht wieder gut gemacht werden könne. Auf die implizite Einladung des Interviewers, sich den antizionistischen Positionen der Durbankonferenz anzuschließen, geht Césaire nicht ein. Nach dem Zustand der Welt nach dem 11. September 2001 gefragt, plädiert Césaire für Humanismus und echte Zivilisation, wenn er sagt:

Die Welt hat so lange gebraucht, bestimmte Werte zu entwickeln. Es wäre ein ungeheuerer Rückschlag für die Zivilisation, das Ende der Welt, wenn die Situation sich noch verschlimmern würde. Wir müssen uns alle gegen die Furcht und Angst wehren. Wir müssen danach streben, Hoffnung und den Willen zu Leben zu kultivieren. (Zit. n. Miles 2003: 180f.)

Auch zum Islamismus positioniert sich Césaire klar: 2004 parallelisiert er diesen mit dem Nationalsozialismus:

Leider ist die Art, wie Leute erzogen wurden, und wie sie auch heute noch erzogen werden, Teil des Problems. Wo hat Hitler den Rassismus gelernt? Und würden Sie nicht sagen, dass islamischer Radikalismus auch gefährlich ist? Ich denke das. Manche Formen des Islam verletzen sogar Afrika. [...] Die Araber waren unerbittliche Kolonisatoren und Sklavenhändler. (Césaire 2020: 41)

Césaire hat die Gründung Israels und den Nahostkonflikt nie als koloniale oder rassistische Situation bezeichnet, sondern im Gegenteil sehr deutlich darauf hingewiesen, dass diese (postkolonialen) Kategorien für Israel unpassend sind. Ebenso hat er Islamismus nie verharmlost oder als antikolonialen Widerstand bezeichnet. Trotzdem wird ihm dies von seinen Rezipient:innen häufig in den Mund gelegt. Aber warum?

Vom Theory Building der postkolonialen Studien⁴

Israelbezogener Antisemitismus gehört heute zum Mainstream postkolonialen Theoretisierens.⁵ Am Beispiel von Césaire und der Rezeption seiner Thesen kann jedoch festgehalten werden, dass israelfeindliche Momente in seiner Theorie nicht enthalten sind, seine Theorien in der Theorieentwicklung aber als Legitimation für eben solche israelfeindlichen Argumente instrumentalisiert wurden. Er wird zu Unrecht zum Stichwortgeber für (aktuellen) israelbezogenen Antisemitismus. Eine ähnliche Instrumentalisierung macht Jan Gerber in Michael Rothbergs Rezeption des amerikanischen Historikers, Soziologen und Vordenkers der schwarzen Bürgerrechtsbewegung W. E. B. Du Bois aus, der bei Rothberg zum Stichwortgeber für dessen Konzept der multidirektionalen Erinnerung wird (Gerber 2024). Gerber betont, der historische Kontext des Du Boisschen Werks bleibe unbeachtet und der Text der Rede werde überstrapaziert (ebd.: 252).

4 Die Beobachtung eines „Theory Buildings“ geht u. a. auf meinen Austausch mit Jan Gerber zurück, dessen Beobachtungen zur W.E.B. Du Bois Rezeption viele Parallelen zur Rezeption Aimé Césaires aufweisen (Gerber 2024). Jan Gerber gilt mein herzlicher Dank für seine Anregungen.

5 Anhand vieler Beispiele kann dies etwa Ingo Elbe (2024) in *Antisemitismus und postkoloniale Theorie* nachweisen.

Ähnliches lässt sich über die Rezeption von Césaires *Über den Kolonialismus* sagen: Einzelne Passagen, wie die Idee einer abstrakten Gemeinsamkeit von „Rassenhass“ in Kolonialismus und Nationalsozialismus sowie die Idee, dass der Verrat von Menschenrechten in den Kolonien im *Choc en retour* auf die Metropole zurückwirkt, werden für eigenes Theoretisieren überstrapaziert. Das Gesamtwerk Césaires wird nicht beachtet, um ihn in die Geschichtsschreibung der eigenen Bewegung oder Denktradition einzugemeinden. Zwar finden sich in Césaires Rede zahlreiche die Unterschiede von Holocaust und Kolonialismus einebnende Vergleiche sowie allgemeine Formulierungen über koloniale Praktiken und Kolonisten, die es leicht machen, diese auf andere Kontexte zu übertragen. In seinem Gesamtwerk lässt sich aber unschwer feststellen, dass es Césaire mit diesen Stellen weder um eine Relativierung der Barbarei des Nationalsozialismus noch darum ging, alle Konflikte der Welt als koloniale zu deuten oder Islamismus zu relativieren. Dass genau dies aber in der Rezeption behauptet wird, entspringt dem Bedürfnis, theoretische Kontinuitäten zu suggerieren: Gerber nennt dies einen „historiographischen Utopismus“, die Bemühung eines Nicht-Ortes, den es in der Form nie gegeben hat (Gerber 2024: 253). Robert Gerwarth und Stephan Malinowski haben Ähnliches für die postkoloniale Rezeption Hannah Arendts nachgewiesen, die zwar als Mutter der Kontinuitätsthese zwischen Afrika und Auschwitz bezeichnet werde, die aber selbst die Wurzeln des Nazismus nicht in Afrika verortete (Gerwarth/Malinowski 2009: 299).

Wieso behaupten also aktuelle postkoloniale Theoretiker:innen solche Kontinuitäten zu ihren vermeintlichen Vordenker:innen? Felix Axster und Jana König geben im Nachwort der Rothbergschen *Multidirekionalen Erinnerung* ungewollt eine Antwort darauf: Es solle ein „beeindruckende[s] Panorama einer über Jahrzehnte andauernden Denktradition“ behauptet werden, welches die eigenen israelfeindlichen Thesen untermauert, oder bei Rothberg „die gewohnte Einteilung von auf den Holocaust und den Kolonialismus bezogenen erinnerungspolitischen Konjunkturen und disziplinären Grenzen herausfordert“ (Axster/König 2021: 370).

Theorieströmungen müssen sich selbst als Theorieströmung etablieren, um Verbreitung und akademische oder politische Anerkennung zu erfahren. Postkoloniale Theorien greifen dabei häufig auf ihre vermeintlichen Vordenker aus dem Antikolonialismus zurück, um eine lange Tradition und Kontinuität des eigenen Denkens zu behaupten. So können eigene, die Grenzen des bisher Sag- oder Schreibbaren überschreitende (antisemistische und antiisraelische) Aussagen anderen Theorieautoritäten in den

Mund gelegt und mit Verweis auf die vermeintlich lange Geschichte und die Prominenz des Autors als unangreifbar postuliert werden. Michael Rothberg kann als Paradebeispiel für solch einen Umgang mit vermeintlichen Vordenker:innen dienen. In seinem Konzept der multidirektionalen Erinnerung macht er die Differenzen zwischen seinem Denken und jenem der von ihm Zitierten kaum kenntlich. Seine Interpret:innen können nur über tendenziöses und assoziatives Auslegen unterschiedlicher Theoretiker:innen mit bewusster Ausblendung diverser Widersprüche eine „über Jahrzehnte andauernde Denktradition“ (ebd.) der multidirektionalen Erinnerung behaupten.

Dabei werden aber zentrale Differenzen zwischen „Vordenkern“ und Rezipient:innen ausgeblendet, insbesondere deren Verhältnis zu Europa und „zum Westen“. Dieses Verhältnis wird bei Césaire noch in seiner Dialektik reflektiert, emanzipatorische Werte für alle zu versprechen, wichtige Ideen der Menschenrechte und der Humanität zu postulieren, aber nicht für alle einzulösen. Europa ist für Césaire beides: Ursprung des „Rassenhasses“ und intellektuelle Heimat seines Humanismus. Césaire bezieht sich emphatisch auf die Werte der französischen Revolution, kritisiert an der französischen und westlichen Politik die mangelnde universelle Gültigkeit dieser Werte und macht auf deren Nicht-Umsetzung in den Kolonien aufmerksam. Er fordert eine humanistischere Welt für alle, in der Weiße, Schwarze, Juden:Jüdinnen gleich, frei und solidarisch miteinander leben. So beschreibt er die Ideologie der Alliierten im Kontrast zur nazistischen Ideologie als eine, „die sich weigert, die Ideen, die von der großen französischen Revolution von 1789 gesät wurden, als veraltet zu betrachten“ und die erkennt,

dass die einzige Chance zur Rettung der Welt in einer neuen sozialen und politischen Organisation besteht, [...] in der alle Menschen, egal ob reich oder arm, weiß, gelb oder schwarz, christlich, protestantisch oder jüdisch, alle aufblühen können, in der alle „stolz unter der Sonne gehen“ können. (Césaire 2016a: 258)

Viele seiner postkolonialen Rezipient:innen haben dieses dialektische Verhältnis zur Aufklärung zugunsten einer Dämonisierung alles Westlichen aufgegeben, die den Staat Israel mit einschließt: Anstatt wie Césaire Humanismus, Freiheit und Gleichheit zum Maßstab der Bewertung zu machen, dient ausschließlich die Schablone westlich/nicht-westlich, kolonial/kolonisiert der Bewertung politischer Zustände. Sie nutzen Césaire-Bezüge

darin, um eine Kontinuität israelfeindlichen Denkens und einer Theorie-tradition zu behaupten, die so nie existiert hat.

Postkoloniale Theoretiker:innen weisen oft und gerne darauf hin, dass es *die* postkoloniale Theorie nicht gebe, um den Verweis auf Antisemitismus in dieser Theorieströmung abzuwehren. Ingo Elbe hat zu Recht darauf hingewiesen, dass diese „Simulation von Überkomplexität“ der Abwehr der Feststellung dient, dass sich diese Akteur:innen durchaus systematisch und hegemonial unter der Flagge zentraler Argumentationsmuster versammelt haben, nämlich der „Eskamotierung des Antisemitismus, Relativierung der Shoah, Dämonisierung des Zionismus, De-Thematisierung des Antisemitismus der ‚Anderen‘“ (Elbe 2024: 20). Dass es *die* postkoloniale Theorie nicht gibt, ist aber insofern richtig, als dass die Geschichte dieses Versammlungs unter der Flagge des Antisemitismus und Antizionismus jüngeren Datums ist, als es uns einige Theoretiker:innen glauben machen wollen: Sie geht nicht bereits auf W. E. B. Du Bois, Aimé Césaire oder Frantz Fanon zurück, auch wenn diese Stichworte für spätere Diskurse liefern, sondern entwickelt sich durch das gezielte Setzen antisemitischer und antizionistischer Erzählungen politisch motivierter Aktivist:innen wie Edward Said und Nachfolgenden, die unwidersprochen bleiben, bereitwillig in das Theoretisieren Anderer aufgenommen werden und im Rückblick als immer schon Dagewesene erzählt werden. Nur so kann es so scheinen, als sei die Rothbergsche multidirektionale Erinnerung oder der Bouteldjasche Antizionismus eine lange Denktradition seit Fanon und Césaire.

Für die Antisemitismuskritik muss dies heißen, postkoloniale Theorien insofern ernst zu nehmen, als sie einer ausführlichen Analyse unterzogen werden sollten, um die (antisemitischen) Kontinuitäten herauszuarbeiten, aber auch Brüche sichtbar zu machen, um eine postkoloniale Geschichtsschreibung zu verhindern, die einen einheitlichen und immer schon dagewesenen Konsens anti- und postkolonialer Denker:innen gegen Israel behauptet. Césairescher Humanismus kann auch antisemitismuskritisch und antikolonial gedacht werden und mit der *Négritude* Juden und Jüdinnen einschließen:

Rassismus ist [...] die Verzweckung des Anderen, des Negers oder des Juden, die Ersetzung des Anderen durch die Karikatur des Anderen, eine Karikatur, die als absolut angesehen wird. [...] Und das ist [...] der Dienst, den die *Négritude* der Welt geleistet hat. Es war ein Beitrag zum Aufbau eines echten Humanismus, eines universellen Humanismus,

denn schließlich gibt es keinen Humanismus, wenn er nicht universell ist. (Césaire 2016b: 220)

Literatur

- Axster, Felix/König, Jana (2021): Nachwort: Multidirektionale Erinnerung in Deutschland, in: Rothberg, Michael: Multidirektionale Erinnerung. Holocaustgedenken im Zeitalter der Dekolonialisierung, Berlin: Metropol, 361–380.
- Baconi, Tareq (2024): *Hamas contained. A History of Palestinian Resistance*, Author's statement 2024, <https://www.sup.org/books/middle-east-studies/hamas-contained/excerpt/author>.
- Bouteldja, Houria (2017): *Whites, Jews, and Us. Towards a Politics of Revolutionary Love*, South Pasadena: Semiotext(e).
- Bouteldja, Houria (2019): *White Innocence and the Barbarisation of the Racialised: letting the sleeping monster lie*, März 2019, <https://houriabouteldja.fr/white-innocence-and-the-barbarisation-of-the-racialised--letting-the-sleeping-monster-lie>.
- Bouteldja, Houria (2021): *Clavreul, Césaire et moi. De l'Innocence des uns et de la Conscience des autres, veröffentlicht durch die Union juive française pour la paix*, 01.01.2021, <https://ujfp.org/clavreul-cesaire-et-moi-de-linnocence-des-uns-et-de-la-conscience-des-autres/>.
- Bouteldja, Houria (2024): *Rendre les juifs à l'Histoire ou la fin de l'innocence*, in: Butler, Judith/Azoulay, Ariella Aïsha/Budgen, Sebastian/Fischer, Leandros/Benatouil, Maxime/Bouteldja, Houria/Vergés, Françoise/Lordon, Frédéric/Klein, Naomi: *Contre l'antisémitisme et ses instrumentalisations*, Paris: La fabrique éditions.
- Césaire, Aimé (2016a): *Écrits politiques 1935–1956*, Édition établie et présentée par Édouard de Lépine, Paris: jean michel place.
- Césaire, Aimé (2016b): *Écrits politiques 1957–1971*, Édition établie et présentée par Édouard de Lépine, Paris: jean michel place.
- Césaire, Aimé (2018): *Écrits politiques 1988–2008*, Édition établie et présentée par Édouard de Lépine, Paris: jean michel place.
- Césaire, Aimé (2020): *Resolutely Black. Conversations with Francoise Vergès*, Cambridge: Polity Press [2005].
- Césaire, Aimé (2021): *Über den Kolonialismus*, kommentierte Neuausgabe, Berlin: Alexander.
- Cohen, Ben (2020): French-Algerian Activist Faces Potential Legal Action for Defending Antisemitic Campaign Against Beauty Queen, in: the algemeiner, 30.12.2020, <https://www.algemeiner.com/2020/12/30/french-algerian-activist-faces-potential-leg-al-action-for-defending-antisemitic-campaign-against-beauty-queen/>.
- Elbe, Ingo (2024): Antisemitismus und postkoloniale Theorie. Der „progressive“ Angriff auf Israel, Judentum und HolocaustErinnerung, Berlin: Edition Tiamat.
- Eperjesi, John (2024): Chilling parallels from Korea's past unfold as a current war drags on, in: Korean Quarterly, Winter 2024, <https://www.koreanquarterly.org/tag/aime-cesaire/>.

- Erakat, Noura (2024): Five things we've learned since October 7, in: Mondoweiss, 08.10.2024, <https://mondoweiss.net/2024/10/five-things-weve-learned-since-october-7/>.
- Gerber, Jan (2024): W.E.B. Du Bois und der Aufstand im Warschauer Getto. Eine Urszene „multidirektonaler Erinnerung“?, in: Viertelsjahrshefte für Zeitgeschichte, 72(2), 223–253.
- Gerwarth, Robert/Malinowski, Stephan (2009): Hannah Arendt's Ghosts: Reflections on the Disputable Path from Windhoek to Auschwitz, in: Central European History, 42(2), 279–300, <http://www.jstor.org/stable/40600596>.
- LAGIS – Landesgeschichtliches Informationssystem Hessen (2023): Bombe palästinensischer Terroristen beschädigt ein in Frankfurt gestartetes Flugzeug der Austrian Airlines, 21. Februar 1970, in: Zeitgeschichte in Hessen, <https://www.lagis-hessen.de/de/subjects/xsrec/current/4/sn/edb?q=YToxOntzOjExOjIzYWNoYmVncmlmZil7czoxMToiVGVycm9yaXNtdXMiO30=>.
- Lelle, Nikolas (2025): Was haben Genozid-Vorwürfe gegen Israel mit Antisemitismus zu tun?, in: Belltower.News, 17.02.2025, <https://www.belltower.news/strategien-was-haben-genozid-vorwuerfe-gegen-israel-mit-antisemitismus-zu-tun-158283/>.
- Lentin, Alana (2021): Why are anticolonial academics being accused of antisemitism?, in: Vashtimedia, 09.02.2021, <https://vashtimedia.com/anticolonial-academics-antisemitism-antizionism-holocaust-israel-palestine/>.
- Massad, Joseph A. (2013): Die letzten Semiten. Rede auf der zweiten Palästina-Solidaritätskonferenz in Stuttgart 10. -12. Mai 2013, <https://senderfreiespalaestina.de/pdfs/joseph-massad-die-letzten-semiten-de.pdf>.
- Massad, Joseph A. (2023): Just another battle or the Palestinian war of liberation?, in: Electronic Intifada, 08.10.2023, <https://electronicintifada.net/content/just-another-battle-or-palestinian-war-liberation/38661>.
- Mena-Watch (2024): Die Durban-Konferenz (2001), 20.11.2024, <https://www.mena-watch.com/lexikon-durban-konferenz-2001/>.
- Miles, William F. S. (2003): Aimé Césaire and My Jewish Question, in: Wadabagei: A Journal of the Caribbean and its diaspora, 6(1), 171–182.
- Miles, William F. S. (2009): Aimé Césaire as Poet, Rebel, Statesman, in: French Politics, Culture & Society, 27(3), Special Issue: Aimé Césaire: Man of the World, Master of the Word, 1–8.
- Moses, A. Dirk (2021): Der Katechismus der Deutschen, in: Geschichte der Gegenwart, <https://geschichtedergegenwart.ch/der-katechismus-der-deutschen>.
- Rothberg, Michael (2021): Multidirektionale Erinnerung. Holocaustgedenken im Zeitalter der Dekolonialisierung, Berlin: Metropol.
- Sartre, Jean-Paul (1961): Preface to Frantz Fanon's “Wretched of the Earth”, in: Marxists Internet Archive (o. J.), <https://www.marxists.org/reference/archive/sartre/1961/preface.htm>.
- Schneider, Paul (2023): Israel ist kein ‚siedlerkolonialistisches Projekt‘, in: Mena-Watch, 01.01.2023, <https://www.mena-watch.com/israel-ist-kein-siedlerkolonialistisches-projekt/>.

Randi Becker

Stop Antisemitism (2023): Houria Bouteldja, 07.04.2023, <https://stopantisemitism.org/as-week/houria-bouteldja/>.